



100. Niederrheinisches Musikfest

Die am 12. Juli stattfindende Fest-Aufführung des Haydn'schen Oratoriums „Die vier Jahreszeiten“ wird vom Westdeutschen Rundfunk übertragen
Mitwirkende von links: Louis von Tulder – Generalmusikdir. Prof. Dr. Hermann Abendroth, der das Oratorium dirigiert – Mia Peltenburg – Johannes Villy

„FASSADENKLETTERER“ Die Urgestalten meiner Hörspieldichtung „Straßenmann“ von Hermann Kesser

Am 16. Juli sendet die Westdeutsche Gruppe Kessers Hörspiel „Straßenmann“. Berlin übernimmt diese Sendung und macht am folgenden Tage an Hand von Schallplatten eine Gegenüberstellung der Kölner und der vorjährigen Berliner Aufführung.

Die ersten Fassadenkletterer sind in Berlin im Februar 1923 in mein Dasein getreten.

Kleine Seitenstraße eines Außenviertels im Westen.

Vier Uhr morgens. Schrei in der Nacht. Schrei wie Kurzschluß durch meinen Schlaf. Schrei durchs Fenster in mein Zimmer. Gegenüber im Nachbarhaus brüllt einer auf.

Mein Sprung ans Fenster. Im Haus gegenüber auf dem Balkon steht ein Mann und schreit hinaus in die Nacht. Im steifen Frackhemd und Hose steht er auf dem Balkon, wütend und verletzt wie ein ohnmächtiges Tier. Sein Schrei schwingt weiter, dringt mir wie ein stechendes Messer in die Ohren. Es sind Laute aus einer Todesangst; mit Atempausen dazwischen. Der Mann schreit in den kleinen Vorgarten auf die Straße hinunter.

Lautlos setzen im Vorgarten drei Akrobaten in schwarzem Trikot über das Pfeilspitzengitter. Es müssen geübte Einbrecher sein, keine Gelegenheitsdiebe. Sie setzen fast gleichzeitig, wie nach einem Kommando, über den Zaun. Lassen sich durch das Geschrei gar

nicht beirren. Sind gleichgültig gegen die wachsende Lichthelligkeit. Was ich am meisten bewundere, das ist die Sachlichkeit, mit der sie sich sofort in einen regelmäßigen Lauf setzen. Es geht alles im Takt. Wie dunkle Kugeln mit fliegenden Beinen befördern sie sich auf dem weißen festgefrorenen Nachtschnee davon. Sie sind nur noch Sekunden sichtbar. Am lichtlosen Ende der Straße, wo sich das Vorstadtviertel in eine Laubenkolonie auflöst, werden sie von der Finsternis angesaugt.

Kaum eine halbe Minute nimmt der

Abgang der Diebe in Anspruch. Alles vollzieht sich unglaublich stumm und zuverlässig. Nachträglich ist es mir, als habe einer von diesen Sportsleuten etwas Leuchtendes bei sich gehabt, das

deutlich im Schein der Fenster aufglänzte. Ich erfahre später, daß es ein mächtiger Kuchenteller aus Weißmetall gewesen ist. Unweit vom Haus haben ihn die Spezialisten in fremden Eigentum verschmäh und weggeworfen. Einer der nächtlichen Passanten, die der nächtliche Skandal in der kleinen Seitenstraße zusammengezogen hat, findet den Teller und liefert ihn ab.

Furchtbar nachbrüllend hängt immerzu der Mann im Frackhemd und schwarzer Hose über dem Balkon. Gut genährter Mann mit verzweifelter Stimme.

Ich sehe noch einige Zeit zum Fenster hinaus, sehe Polizeihunde ankommen. Der Mann auf dem Balkon gibt Erklärungen über den Einbruch: Die Diebe sind Fassadenkletterer gewesen, haben sich an den Karyatiden des grauen Sandsteinhauses in die Höhe gezogen, sind durch den Balkon eingestiegen und viel zu spät entdeckt worden.

Langsam trat bei mir der Eindruck von den sehenswerten Turnerdieben zurück. — Größer und größer wurde die Gestalt

des Mannes auf dem Balkon. Er wurde für mich zum bestohlenen Betrüger. Er wurde die Stimme der kleinen Seitenstraße. Die kleine Seitenstraße wurde der Mund von Berlin, von Berlins Inflationswinter 1923. So entstand eine Dichtung, die ich schließlich „Straßenmann“ (Novelle, Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a. M.) genannt habe.

Man braucht nur ans Fenster zu

Die Burg Leopold des Heiligen in Wiener Neustadt
Die 700-Jahr-Feier der Wiener Neustadt am 12. Juli wird vom Wiener Rundfunk übertragen



Hermann Kesser





Holzmarkt mit Martinikirche und Rathaus in Halberstadt
Die Berliner Gruppe bringt in der Reihe „Querschnitte durch Städte“ am 16. Juli einen Hörbericht aus Halberstadt

springen, um die Wahrheit zu erfahren. — Immer hatte ich in diesen Monaten chaotischer Begebenheiten gewartet, daß an irgendeiner Stelle Berlin zu reden beginnen würde. Mitten in der Nacht fing es tatsächlich zu sprechen an. An einer Bruchstelle platzte der straffe Betrieb: Explosion! Durch die Bruchstelle steckte ein Mensch sein Gesicht, ganz aufgelöst von Tempo, Geschäft, Verkehr, Profit und Reinfall. Ich war ein Instrument, um den Kriminalfall mit der allgemeinen Wirklichkeit zu verbinden.

Wie immer erlebte ich dann, daß meine verdichtete Wirklichkeit nachträglich ins Dasein zurückfloß, vom Leben in Variationen weitergespielt und bestätigt wurde.

Denn: Viel näher und viel körperlicher, durchaus nicht mehr nur als Bild, begegnete mir, als ich wieder einmal in Berlin war, im November 1927, einer aus dem Geschlecht der drei schwarzen Trikot-Diebe. Er trug, es ist die Wahrheit, wirklich genau das gleiche Kostüm.

Schauplatz: Das berühmte Hotel X, in dem Sicherheit und Geschäftsgang (der Hotelleitung) durch strenge Vorschriften organisiert sind.

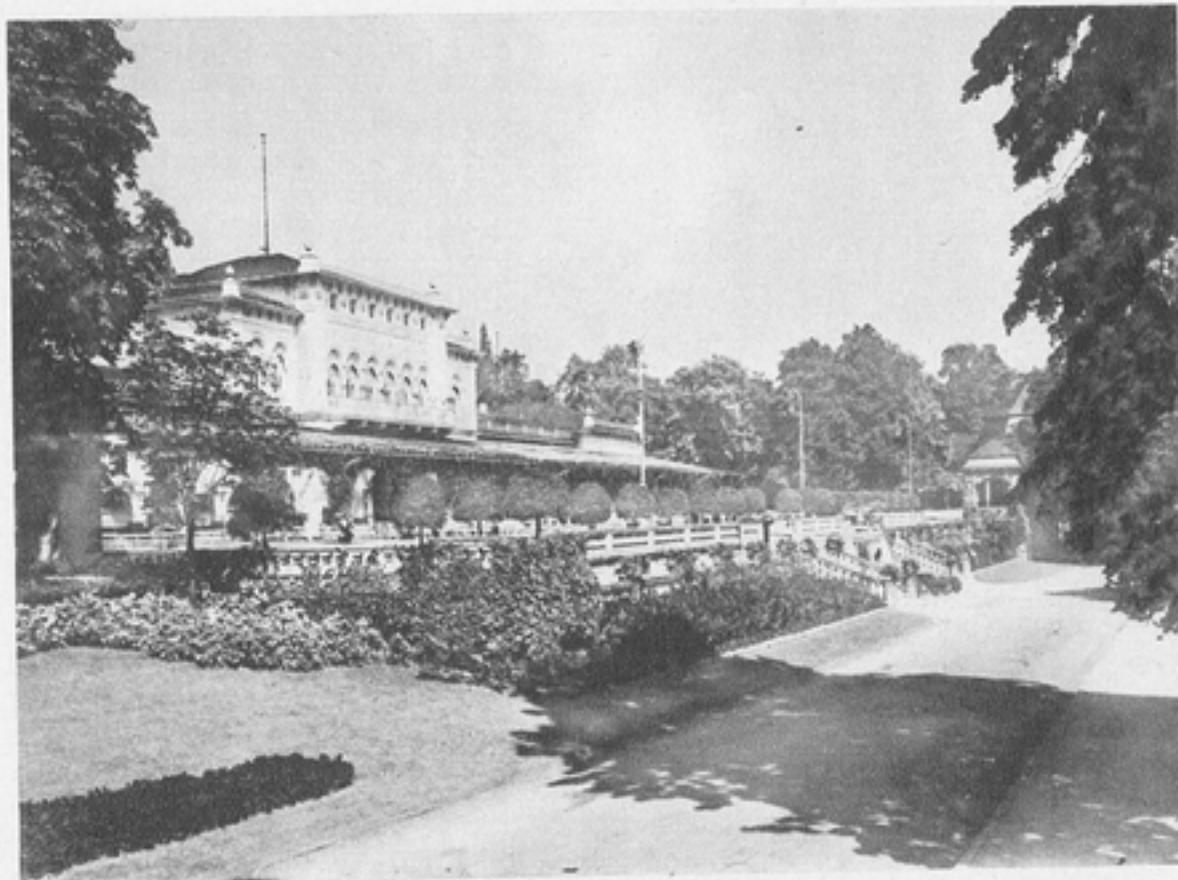
Um halb drei Uhr nachts wachte ich auf. Erblickte im hellen Fensterhimmel den ungeschlüssig bewegten Schattenriß eines trikotprallen schlanken und kleineren Mannes. —

„Wer ist da?“ Die Frage schrie ich heftig hinaus. Der plastische Schatten gab wie im Selbstgespräch ein kurzes Knurren von sich. Antwortete unwillig: „Da ist ja ein Mensch im Zimmer...“ und huschte übers Fensterbrett in den Lichthof zurück. Seither weiß ich was „husch“ ist. Kein deutsches Feenmärchen hat es mir je so ausgezeichnet veranschaulicht. — Die unwillige Antwort war offenbar einstudiert gewesen. — Ich sprang auf. Der Schatten kletterte auf der Feuerleiter in die Höhe und ging übers Dach in den Nachthimmel hinein. Außer einem Notizbuch in Leder, das er wahrscheinlich mit einer Briefftasche verwechselt und auf dem Fensterbrett vorgefunden hatte, nahm der Schatten nichts bei

mir mit. Ließ sogar neue Erkenntnis bei mir: In der kleinen Seitenstraße, vor den drei Fassadenkletterern und dem Mann auf dem Balkon hatte ich mich passiv verhalten. Der Mitwelt erst nach langer Frist als erzählender Darsteller der Zeitgeschichte Mitteilung gemacht. Diesmal Signale auf alle Drücker im Zimmer. Telephonische Meldung an die Hotelzentrale. Alarm nach dem Hof. Alles falsch! (Dichter bleibe bei deiner Epik!)

Ich hätte schweigen sollen. Der Fassadenkletterer, der Rebell gegen Verkehrsvorschriften, der grundsätzliche Feind des gesetzlichen Fahrplans, hatte Anspruch, von mir lautlos entlassen zu werden. Er hatte seine Schuldigkeit getan: Das Hotel X und seine Kasernen-Paragrafen widerlegt. — Nun kam als Gegenspieler des Rebellen, begleitet von allen kaufmännischen Schutzgeistern, der personifizierte Geschäftsverkehr zu mir. Sprach den Stil der Inserate und der Hotelzeitung, in der das Hotel die Kassenschrank-Sicherheit seiner Gäste verbürgt: „Fassadenkletterer — bei uns ausgeschlossen! Noch nie deshalb reklamiert worden.“ In Gutuniform und angeklatschtem Scheitel stand der Verkehr vor mir und sprach technisch. Figur vom Dienst; auf Verordnung und Uebung fußend. Ließ krumme Psychologie einfließen; deutete an, daß ich vermutlich Gesicht- und Gehörstäuschungen zum Opfer gefallen sei. (Wozu ist denn sonst die Wissenschaft da?) — Es bedurfte noch unwiderlegbarer Argumente, bis das Hotel X widerwillig und gekränkt vor der Tatsache eines vorschriftswidrigen Fassadenkletterers kapitulieren sollte! — Der Hoteldetektiv empfahl sich, nicht ohne sein Befremden über das unerwünschte Intermezzo mehrfach zum Ausdruck zu bringen. Zum Abschied gab er mir einen Rat, auf den ich nie gekommen wäre: Für den Rest der Nacht mein Fenster zu schließen. — Schlaflos geworden, verfiel ich in tiefe Nachdenklichkeit über das Exerzierreglement im X-Hotel. — Die Fiktion von meiner Gehörs- und Gesichtstäuschung war auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Einem Gast im fünften Stock, ziemlich genau über mir, waren in derselben Nacht einige Kleinigkeiten abhandengekommen. Dies ihm auszu- reden, ist der Hotelleitung offenbar nicht gelungen. Es mußte Anzeige erstattet werden. Die Hoteldirektion konnte nicht umhin, mir gelegentlich den Besuch eines Kriminalkommissars anzumelden. Bei diesem Anlaß erfuhr ich offiziell, daß der Fassadenkletterer vom fünften Stock mittels der Feuerleiter zu mir in den vierten Stock heruntergestiegen war. — Sonst hätte ich dies nicht offiziell erfahren. Schüchterne Fragen nach dem Stand der Angelegen-

heit vermochten ein irgendwie nennenswertes Interesse für den Vorfall und für mich nicht zu erzeugen. — Teilnehmend hatten sich dagegen die Hotellephonistin, ein Hausdiener und ein Zimmermädchen benommen. Im Laufe des Intermezzos habe ich nebenbei festgestellt, daß im Hotel X weder Geburt noch Tod, weder Krankheit noch Kriminalität gestattet, geschweige öffentlich registriert werden. — Und auch diesen Zuwachs an Eindrücken verdanke ich ausschließlich einem Fassadenkletterer, der mir — wer weiß — vielleicht auch beibringen wollte, daß Fassadenkletterei keine zeitgeschichtlichen Nebenfiguren sein wollen und gesonderter Darstellung wert sind.



Das Kurhaus in Bad Nauheim
Der Südwestfunk überträgt am 15. und 17. Juli das Nachmittagskonzert und am 17. und 18. Juli das Frühkonzert aus Nauheim